



*Sylvia*  
HALLIDAY



Im Licht  
der Liebe

Weltbild

MiMe books

Als Allegra Baniard 1724 nach acht Jahren Frondienst in den Kolonien nach England zurückkehrt, hat sie nur einen Gedanken: Rache an jener mächtigen Familie zu nehmen, die ihren Ruin verschuldete. Stattdessen begegnet sie dem von einem tragischen Schicksal gebeugten Sir Greyston Morgan. Nur Allegras Liebe kann ihm helfen, die Schatten der Vergangenheit zu vertreiben ...

Sylvia Halliday

# Im Licht der Liebe

Roman

**Weltbild**

Die englische Originalausgabe von Im Licht der Liebe erschien 1995 unter dem Titel Summer Darkness, Winter Light.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1995 by Sylvia Halliday

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency GmbH, München

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1998 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG München, in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Übersetzung: Christa von Hadeln

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: [istockphoto.de](http://istockphoto.de)

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-453-0

# 1. KAPITEL

Das schmiedeeiserne Tor war frisch gestrichen. Allegra ließ die Finger über die glatten Schnörkel gleiten, folgte den sanft geschwungenen Linien bis zu dem ovalen Medaillon mit dem Wappen der Baniards. Der grimmige Leopard hielt noch immer die abgebrochene Vordertatze in die Höhe. Aber nach mehreren Anstrichen während der vergangenen acht Jahre waren die rissigen Metallkanten rund und weich geworden.

»Verflucht sollen sie alle sein, die ganze verdorbene Sippe!«, stieß Allegra leise hervor. »Jeder Wickham, der das Licht der Welt erblickt hat!« Sie biss die Zähne zusammen, um die immer wiederkehrende Qual abzuwehren. Wenn dieser schneidende Schmerz nur endlich so stumpf werden würde wie dieses alte Wappentier! Sie griff in die Tasche ihrer weiten Seemannshose und zog ein zerschlissenes, spitzenumsäumtes Leinenviereck hervor. Es war vergilbt und mit Flecken in der Farbe alten Weins besprenkelt – der Farbe abgestorbener Blätter. Papas Blut über dem stolzen Wappen der Baniards, das in einer Ecke des Tuches eingestickt war.

Wickham. Allegras Mund verzog sich in stummem Zorn und Bitterkeit. Wenn es einen Gott der Rache gibt, einen gerechten Gott, dann würde er ihre Gebete heute erhören. Ihr Magen zog sich krampfartig vor Hunger zusammen, die Füße – in zerlöchernten Schuhen – schmerzten von dem langen Aufstieg am Morgen im Bergland von Shropshire. Aber es war die Mühe wert. Sie fasste unter den schäbigen Mantel und tastete den Griff des Dolches ab, der im Bund ihrer Hose steckte. Die quälenden Schmerzen würden vergehen, wenn sie John Wickham, Baron Ellsmere, dem falschen Lord von Baniard Hall, gegenüberstand. Wenn sie seine Überraschung sah, zuerst, dann die Furcht und dann das maßlose Entsetzen in jenem atemlosen Augenblick, in dem die Zeit stillstand, bevor sie ihren Dolch in sein schwarzes Herz stoßen würde.

Ein sauertöpfischer Diener trat gemächlich aus dem Pförtnerhaus neben der hohen Steinmauer, die den Park der Baniard Hall umgab. Eine dicht gelockte, graue Perücke saß auf dem runden Schädel. Die schmucke Livree aus blauem Samt war mit purpurroter Seide eingefasst – den Farben von Ellsmere, zweifellos. Er blinzelte gegen die Morgensonne, blickte durch das Gitter des Tores und drohte Allegra mit der Faust. »Mach, dass du hier wegstommst, Bursche. Hier hast du nichts zu suchen.«

Allegra drückte ihren Dreispitz tiefer in die Stirn, um das Gesicht vor dem Torwächter zu verbergen. Ihre Verkleidung als Mann hatte sie während der Überfahrt über den Ozean geschützt und auf ihrem Fußmarsch von Plymouth quer durch England. Zu dumm, wenn man sie jetzt erkannte, wo die Rache so nahe war ...

»Ich will Euch nichts Böses, Euer Gnaden«, murmelte sie unterwürfig und drückte ihre von Natur aus dunkle Stimme noch einige Oktaven tiefer. »Komm' grad von Ludlow, ja, von da komm' ich her. War ein ziemlich steiler Weg. Und ich hab' einen Mordshunger. Dachte, ich könnt' mir von Seiner Lordschaft einen oder zwei Farthing erbetteln.«

»Pah!«, meinte der Torwächter verächtlich schnaubend, während er ihre zerlumpte und verdreckte Kleidung musterte. »Du glaubst wohl, Mylord gibt sich mit jemandem wie dir ab, du Einfaltspinsel? Verlaust und stinkend, wie du bist?« Kalt und abweisend blickte der Alte in das von der kalifornischen Sonne gebräunte Gesicht seines Gegenübers, in die

dunklen Augen und auf das rabenschwarze Haar, das in Form eines zerzausten Zopfes unter dem Hut hervorsah. »Wenigstens scheinst du kein schwarzer, walisischer Zigeuner zu sein«, fügte er ein wenig versöhnlicher hinzu. »Aber verschwinde lieber, bevor du dir eine saftige Ohrfeige einhandelst.«

Jahre grausamer Knochenarbeit hatten Allegra gelehrt, Demut zu zeigen, auch wenn das Herz rebellisch aufbegehrte. »Habt ein Fünkchen Mitleid, Euer Gnaden«, sagte sie weinerlich. »Ihr helft einer armen Waise!«

»Verschwinde, habe ich gesagt.« Er wies über die schmale staubige Straße zu einem Pfad hinüber, der durch ein kleines Wäldchen führte. »In dieser Richtung liegt Newton-in-the-Vale. Dort findest du ein Arbeitshaus, genau das Richtige für dich. Da kannst du dir dein Brot mit Arbeit verdienen.«

Allegra rieb sich die Hände, fühlte die harten Schwielen an Handfläche und Fingern und fragte sich, ob dieser selbstzufriedene, überfütterte Mensch jemals gewusst hatte, was Arbeit wirklich ist. Papperlapapp! Mit ihm darüber zu streiten hatte keinen Sinn. Sie zuckte mit den Schultern und trottete über die Straße. Die Bäume in dem kleinen Hain standen dicht beisammen; das dunkle, sommergrüne Laub nahm sie bald in seinen Schatten auf und verbarg sie vor den Blicken des Alten. Sie wartete einige Minuten ab, verließ dann den Fußpfad und kehrte wieder durch das Wäldchen zurück. Um den Livrierten nicht auf sich aufmerksam zu machen, versuchte sie, jedes unnötige Geräusch zu vermeiden. Am Rande der Bäume fand sie im Gestrüpp einen kleinen Unterstand, von dem aus sie ungesehen einen Ausblick auf das Tor hatte.

Bei König Georg auf dem Thron, wenn sie hier den ganzen Tag auf Wickham warten müsste, so würde sie eben ausharren!

Doch bald hörte sie das Geräusch einer fahrenden Kutsche – das Klirren des Geschirrs, das Quietschen der Räder –, die die lange, mit Bäumen bewachsene Zufahrt von Baniard Hall hinunterfuhr. Kurz darauf blieb das Gefährt in Sichtweite vor dem Tor stehen; die Pferde schnaubten und scharrten ungeduldig mit den Hufen. Sofort eilte der Torwächter herbei und schob das eiserne Tor in weitem Bogen auf. Allegra schnappte das Wort »Mylord« auf, nahm das Blau und Purpurrot der Ellsmere-Farben am Umhang des Kutschers wahr. Wickhams höchstpersönliche Kutsche. Es bestand kein Zweifel, der Schurke selbst saß darin.

Allegras Herzschlag ging in ein wildes Pochen über, wie das anschwellende Donnern beim Herannahen eines Unwetters. Nach so langer Zeit ... Sie bereitete sich zum Sprung vor, besann sich dann aber eines Besseren. Nein! Die Ungeduld durfte ihr Urteilsvermögen nicht trüben; sie wollte einen klaren Kopf behalten. Die Kutsche würde langsam durch das geöffnete Tor fahren. Es war klüger, sie schwang sich auf den leeren Stehplatz des Lakaien am rückwärtigen Teil der Kutsche und blieb dort so lange, bis Mylord das Gespann anzuhalten geruhte und ausstieg. Aber das wäre wahrscheinlich erst im nächsten Dorf der Fall, womöglich auf einer belebten Straße, folgerte sie weiter. Und damit wäre ihr Vorhaben geplatzt.

Die eingestürzte Stelle in der Parkmauer fiel ihr wieder ein. Vielleicht konnte sie von da aus auf das Grundstück eindringen und auf Ellsmeres Rückkehr warten. Nein. Wahrscheinlich war die Mauer nach all den Jahren wieder repariert worden. Außerdem

konnte sie nicht eine Minute länger warten. Sie hatte die langsam dahinkriechenden Jahre ertragen, Jahre, die ihren Hass nährten. Jetzt stellte sie überrascht fest, dass ihr der Gedanke an eine kurzfristige Verzögerung unerträglich erschien.

Was sollte sie tun? Die steile Falte verschwand von ihrer Stirn, als ihr plötzlich ein Einfall kam. Sie würde es wagen! Als harmloser Bursche würde sie sein Mitleid erregen und sich seine Gunst erschleichen. Nach dieser langen Zeit würde er sie nicht erkennen. Und dann, sobald seine Wachsamkeit nachließ, würde ihr Dolch sein Werk tun.

»Mylord!«, schrie sie und rannte vor die Kutsche. Der Kutscher brüllte und versuchte, ihr auszuweichen. Sie blieb stehen und sprang erst in letzter Sekunde zur Seite. Aber zu spät! Die Flanke des Pferdes erwischte sie an der Schulter. Eine Schnalle des blank geputzten Messinggeschirrs riss ihr den Ärmel vom Mantel.

Sofort brach sie in ein jammervolles Gezeter aus. »Heilige Mutter Maria! Hoffentlich habe ich mir nicht den Arm gebrochen!«

Aus dem Inneren der Kutsche ertönte eine Reihe von Flüchen, dann ein tiefer Kommandoton. »Anhalten!«

Als die Pferde hielten, umklammerte Allegra ihren Arm und krümmte sich vor Schmerz. Obwohl sie lauthals jammerte, konzentrierte sich ihre Aufmerksamkeit voll auf den Mann, der jetzt aus der Kutsche sprang. Sie hatte ihn schon einmal gesehen – vor langer Zeit im Sommer auf Baniard Hall. In jenem Sommer, als sie neun Jahre alt wurde. Der letzte, süße Sommer, bevor der Albtraum seinen Anfang genommen hatte. Ein hochgewachsener Mann, stolz und hochmütig und grausam.

Er war sogar noch größer, als sie ihn in Erinnerung hatte. Außerdem war die Zeit freundlich mit ihm verfahren und hatte kaum Spuren in seinem Gesicht hinterlassen. In dem dunkelbraunen Haar war nicht eine einzige graue Strähne zu entdecken. Es war einfach frisiert, ungepudert und mit einem schwarzen Samtband zusammengebunden. Auf den ausgeprägten, kantigen Wangenknochen lag ein bläulicher Schatten, als ob er die morgendliche Rasur versäumt hätte. Die dunklen, leicht buschigen Brauen waren zornig zusammengezogen und verdunkelten ein hellbraunes Augenpaar. Ein gut sitzender Rock mit Weste aus feinem wollenen Tuch betonte den muskulösen, kräftigen Oberkörper. Die Beine waren lang und sehnig. Das jugendliche Aussehen des Mannes schürte ihren Hass noch mehr: Papa war seit der Gerichtsverhandlung bis zu dem Tag, an dem sie auf das Sträflingsschiff getrieben wurden, mindestens um zehn Jahre gealtert.

»Verdammter Narr«, knurrte der Mann. Er schien eher verärgert als erschrocken zu sein, so als ob es ihm ein Gräuel sei, sich mit dem niederen Volk abzugeben. »Wieso zum Teufel rennst du mir vor die Kutsche, Junge? Ich sollte dir passend zu deinem Arm noch das Genick brechen!« Er trat einen Schritt näher und streckte gebieterisch die Hand aus. »Zeig her!«

Wie ein roter Nebel legte sich der aufwallende Hass über Allegras Augen: Der rote, blutige Traum, der sie diese höllischen Jahre hatte überstehen lassen, und die Schande, das Leid und den Verlust der Menschen, die sie liebte, würde sich in diesem Augenblick erfüllen. Neue Kraft durchströmte ihren Körper – die Kraft des gerechten Zorns, die ihre arme Mama nie aufgebracht hatte.

Jetzt!, dachte sie. Für Mama. Für die verstorbenen Baniards! Nie würde es eine bessere

Gelegenheit geben. Der Torwächter war mit dem Tor beschäftigt und der Kutscher zu dickwanstig, um rechtzeitig zur Rettung seines Herrn vom Kutschbock zu springen.

Allegra ließ die Hand unter ihren Mantel gleiten. Ein rascher Stoß mit dem Dolch und dann – das Durcheinander der Überraschung und die Verwirrung der Dienstboten nutzend – würde sie in die Wälder fliehen.

»Stirb wie eine Ratte!«, keuchte sie und hob den Arm, um dem verhassten Mann das Messer mit aller Kraft in die Brust zu stoßen.

»Hol dich der Teufel!«, fluchte er, wich geistesgegenwärtig zur Seite aus und entkam so dem mörderischen Stoß. Im gleichen Augenblick packte er schon Allegras Handgelenk und drehte den Arm nach hinten, bis sie den Dolch fallen ließ. Seine Lippen verzogen sich angeekelt. »Großer Gott, du bist kein Narr! Du bist wahnsinnig! Du willst wohl am Galgen baumeln, Bursche?«

Sie biss die Zähne aufeinander. »Wenn ich Sie tot sehen würde, wäre mir das den Galgen wert«, zischte sie.

Er lachte. Es war ein unangenehmes Lachen, dem Wärme und Humor fehlten. »Ein Heißsporn! Wie kommt ein Junge in deinem Alter zu diesem Feuer?« Er zog die Worte in die Länge, als ob es sich nicht lohne, irgendwelche Empfindungen zu zeigen.

»Das habe ich von Schurken wie Ihnen gelernt«, erwiderte sie kaltschnäuzig und blickte dabei verstohlen zu dem Dolch, der auf dem staubigen Weg lag. Wenn sie ihn nur zu fassen kriegte ...

»Oh, nein, Bursche! Eine zweite Gelegenheit bekommst du nicht.« Er hatte ihre Gedanken gelesen, bückte sich rasch und nahm den Dolch an sich.

»Hol Sie der Henker!« Allegras Magen drehte sich um. Sie hatte versagt. Sie hatte die Baniards jämmerlich enttäuscht. Alle Geister, die auf Rache warteten. Wie hatte sie nur so unüberlegt und unvorsichtig sein können! Würde sie noch einmal die Chance haben, diesen Fehler wiedergutzumachen? Die Chance, das zu tun, was sie tun musste, um ein neues Leben zu beginnen? In ihrer Verzweiflung hob sie langsam die Hände, um sie dem verhassten Mann um die Gurgel zu legen.

Sie schrie überrascht auf, als ihr jemand den Arm zurückriss. Vergeblich versuchte sie, nach hinten auszutreten, dann drehte sie den Kopf zu demjenigen um, der ihre Arme festhielt – es war ein ernst blickender junger Mann, der den Vorfall beobachtet haben musste und jetzt hinter ihr stand. Er trug einen schlichten dunklen Anzug – die Bekleidung eines Haushofmeisters oder Sekretärs.

»Halte den Mund, Bengel«, sagte er, »es sei denn, du möchtest Seine Lordschaft um Gnade bitten.«

»Von mir aus kann Seine Lordschaft in der Hölle schmoren!« Sie drehte sich um und spuckte in Richtung des hochgewachsenen Mannes. »In der Hölle, Wickham! Haben Sie gehört?«

»Wickham?« Der hochgewachsene Mann lachte wieder und strich sich mit Allegras Dolch gelangweilt über die Bartstoppeln. Ein metallisch kratzendes Geräusch war zu hören. »Wickham? Für diesen Mann hältst du mich wohl?«

»Sie sind doch der Besitzer von Baniard Hall, oder?«, begehrte sie zu wissen.

»Das bin ich. Wickham sind die Schulden über den Kopf gewachsen, aber das ist schon



zwei Jahre her. Soweit ich gehört habe, hält er sich in London auf.«

»Nein!« Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Es fröstelte sie auf einmal. »Verfluchter Halunke, Sie lügen nur, um Ihre Haut zu retten.«

Der Haushofmeister zog schmerzhaft an ihren Armen. »Du sollst deinen Mund halten, Junge!«, zischte er ihr ins Ohr. »Das ist Sir Greyston Morgan, Viscount Ridley. Baron Ellsmere hat Baniard Hall vor einem Jahr an Seine Lordschaft verkauft.«

»Das glaube ich Ihnen nicht!« Natürlich gab es keinen Grund, die Worte des Haushofmeisters anzuzweifeln. Sie blickte sich den vermeintlichen Wickham genauer an. Wie töricht von ihr, sich von ihrem Zorn blenden zu lassen! Er sah nicht nur jünger aus; er war jünger, und zwar beträchtlich. Wahrscheinlich Anfang dreißig. Wickham dürfte fast so alt sein wie Papa es jetzt gewesen wäre, oder zumindest knapp fünfzig. Sie hatte es einfach vergessen und den Mann mit den Augen ihrer Kindheit gesehen.

Aller Kampfgeist verließ sie. Enttäuscht sackte Allegra in sich zusammen. Sie war von so weit gekommen, und jetzt stellte sich ihr ein unvorhergesehenes Hindernis in den Weg – eine zusätzliche Hürde, die sie nehmen musste, bevor sie wieder in Frieden schlafen konnte .... Sie starrte den Viscount an. Ihre Augen verdunkelten sich vor Enttäuschung und Niedergeschlagenheit. Warum konnte er nicht Wickham sein! »Auch Sie verfluche ich, Ridley«, murmelte sie bitter. »Und ich wünsche Ihnen die Pest an den Hals.«

»Mylord«, meldete sich der Kutscher zu Wort und stieg von seinem Bock herunter, »der Bursche gehört für ein paar Stunden an den Schandpfahl, um ihm sein freches Mundwerk auszutreiben! Oder sollen wir ihn dem Büttel im Dorf übergeben?« Zustimmung heischend blickte er zum Torwächter hinüber, der endlich bei der kleinen Gruppe angelangt war.

Ridley sah an Allegras schwächeren Gestalt hinunter und schüttelte den Kopf. »Er ist nur eine halbe Portion. Die Stockschläge wären sein Tod. Ja, er würde nicht einmal zehn Minuten überstehen, wenn der Pöbel ihn mit Abfall und Steinen bewirft ...«

»Aber Sie können ihn doch nicht einfach laufen lassen, Mylord. Er hat versucht, Sie umzubringen!«, entrüstete sich der Torwächter.

Ridleys Lächeln glich mehr einem spöttischen Grinsen. »Ganz richtig, Humphrey. Und mir ist auch nicht entgangen, dass du dir Zeit gelassen hast, um mir zu Hilfe zu kommen.« Ein eisiger Blick streifte auch die anderen Dienstboten. »Ihr alle. Träge wie Sirup an einem kalten Tag. Sehr kurzsichtig. Wenn ihr tatenlos zuseht, wie ich umgebracht werde, müsst ihr euch zur Abwechslung nach einer ehrlichen Beschäftigung umsehen.« Er hob die Schultern und übersah die betroffenen Gesichter der Umstehenden. »Nun, dieser Bursche ist nicht der erste, der mir den Tod wünschte. Jedoch ...« Er ließ die flache Stelle des Dolches mehrmals auf seine Handfläche klatschen. »Dieser Bursche hat in der Tat eine lose Zunge und dafür muss er bezahlen.« Er nickte seinem Haushofmeister zu. »Lassen Sie ihn los, Briggs. Das erledige ich selbst.«

»Aber ...« Briggs zögerte. »Glauben Sie, dass Sie dazu in der Verfassung sind, Mylord?« Ein scharfes Lachen. »Nüchtern, meinen Sie?«

»Nein, das habe ich nicht gemeint«, antwortete Briggs ernst.

Ridleys Augen waren kalt und klar. »Was sind Sie doch für ein verdammt schlechter Lügner, Briggs. Sie wollen doch Ihre Stellung behalten, oder? Sie werden keinen Herren mehr finden, der Ihnen so viel für so wenig bezahlt. Lassen Sie den Jungen frei, sagte

ich.«

»Wie Sie wünschen, Mylord.« Die Stimme des Mannes klang gequält, aber er gehorchte.

Kaum waren ihre Arme frei, blickte Allegra wild um sich und suchte einen Fluchtweg. Es gab keinen. Drei Dienstboten umgaben sie, und Lord Ridley stand ihr gegenüber, ein kaltes, entschlossenes Lächeln auf den Lippen. Nun klatschte Allegras Dolch fester auf die Innenfläche seiner Hand – eine drohende Geste, auch wenn er lächelte. »Am liebsten möchtest du mich zur Hölle schicken, mir auf die Stiefel spucken, stimmt's? Wie mir scheint, wurde bei deiner Erziehung einiges versäumt. Das muss nachgeholt werden.« Er ließ Allegras Dolch in den Stiefelschacht gleiten und trat auf sie zu. Sein langer Arm schoss vor und legte sich um ihre Hüfte. Ohne die geringste Anstrengung hob er sie hoch und klemmte sie unter den Arm wie ein Bauer, der ein strampelndes quiekendes Ferkel zum Markt trägt.

Allegra versuchte, sich aus der Umklammerung herauszuwinden. »Elender Schurke! Ausgeburt der Hölle! Lassen Sie mich runter!«

»Wenn ich du wäre, mein Junge, würde ich den Mund halten«, meinte er trocken. »Ich habe endlos Zeit, um dir Anstand und Sitte beizubringen. Jede weitere Unverschämtheit hat eine neue schmerzhaftes Lektion zur Folge.« Er schlug die Richtung zum Wäldchen ein.

»Wohin gehen Sie, Mylord?«, rief der Torwächter Humphrey.

»Ich suche mir ein geeignetes ›Schulzimmer‹. Bleibe, wo du bist. Ich möchte keine Zuschauer, wenn der Junge seine Strafe erhält.« Ridley lachte höhnisch auf. »Abgesehen davon wirst du sein Geheule nicht überhören!«

Er trug Allegra in das Wäldchen und blieb stehen, als er auf einer Lichtung einen umgestürzten Baumstamm entdeckte. Er ließ sich darauf nieder und legte Allegra derart schwungvoll über das Knie, dass ihr Hut im hohen Bogen in einem Farnbüschel landete.

Allegra keuchte und bearbeitete seine Beine und alles, was in ihrer Reichweite war, mit den Fäusten. Aber es hatte eher den Anschein, als ob man einen Sturmwind mit einem Damenfächer aufhalten wollte. Ein starker Arm hielt sie fest. Die andere Hand machte sich an ihrem Rücken zu schaffen und zog Mantel und Weste hoch. Dann griffen seine Finger in den Hosenbund.

Sie strampelte noch heftiger, um freizukommen. Die Prügel fürchtete sie nicht – auch nicht, wenn er mit der flachen Klinge ihres Dolches zuschlagen sollte, was er zweifellos beabsichtigte. Strafe war ihr nicht fremd. Aber wenn er die blasse Haut ihres Hinterteils sah, die weiblichen Rundungen, würde er es sofort wissen. Und was dann? Was konnte sie von diesem herzlosen Teufel erwarten? Bei Gott, sie hatte ihre Tugend nicht unter größten Gefahren verteidigt, um jetzt von einem Mann geschändet zu werden, der an einem Julimorgen nichts Besseres zu tun hatte! Mit übermenschlicher Anstrengung entwand sie sich seinem Griff und landete auf dem Waldboden.

Er streckte die Hand aus, um sie zurückzuziehen. Der Zufall wollte es, dass seine Finger ihre Brust berührten. »Allmächtiger!«, rief er aus und rutschte zu ihr hinunter. »Eine Frau!« Flugs rollte er sie auf den Rücken, umfasste ihre Handgelenke und drückte sie über ihrem Kopf auf den Boden. Mit der freien Hand tastete er ihren Körper ab, öffnete ihren Mantel und die zerschlissene Weste und befühlte ihre Brüste. Es war ein leichtes,

spielerisches Abtasten, das ihn sehr zu amüsieren schien. Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln. »Hübsche Rundungen. Darf ich annehmen, dass deine anderen Teile ebenso weiblich sind? Oder soll ich es eigenhändig überprüfen?«

Bei seiner Berührung schrie sie vor Abscheu auf. Ihre Augen blitzten ihn wutentbrannt an. »Lassen Sie mich aufstehen, Sie räudiger Hund!«

Er schüttelte den Kopf und lachte. »Wenn ich daran denke, dass ich dich beinahe wie ein Kind verprügelt hätte! Aber es hätte mir auffallen müssen ... Dieses wilde Temperament, das Unbeugsame, das in dir steckt ... Es passt nicht zu einem Kind. Aber warum dein Feuer im Zorn verschwenden? Warum deine Lippen mit Flüchen verunzieren, wenn es eine bessere Verwendung gibt?« Er beugte sich zu ihr, das Gesicht dicht über dem ihren. Sein Atem roch nach Alkohol, sauer und stechend.

»Gemeiner Wüstling«, zischte sie. »Saufaus! Ich lasse mich lieber schlagen als küssen!«  
»Vielleicht kann ich dir mit beidem dienen«, sagte er und presste seinen Mund auf den ihren.

Die Lippen waren hart und fordernd und gierten nach Erwidern. Als sie stöhnte und sich unter ihm aufbäumte, ließ er ein kehliges Lachen hören, als ob es ihm Spaß mache, seine körperliche Überlegenheit zu spüren. Ohne ihren Mund oder ihre Hände freizugeben, schob er sich über sie, sodass sein beträchtliches Gewicht auf ihrem Oberkörper zu liegen kam. Die freie Hand legte sich auf den Hügel zwischen ihren Beinen.

Blitzartig tauchten die schrecklichen Erinnerungen an Mama vor ihrem inneren Auge auf. Sie hörte ihre unterdrückten Schmerzenslaute, als Squire Pringle ihren zarten Leib Nacht für Nacht missbrauchte. Das Gekeuche dieses bestialischen Menschen. Und dann das herzerreißende Schluchzen von Mama, wenn dieser Teufel sich befriedigt in sein Bett trollte. Nein! Das durfte nicht geschehen! Sie war stärker als Mama. Hatte sie nicht bis jetzt auch überlebt?

Trotz der wachsenden Angst zwang sie sich, klar zu denken. Auch wenn Ridley nicht völlig betrunken war, so hatte er am Morgen gewiss bereits eine gehörige Portion Alkohol zu sich genommen. Die Sinne waren betäubt, die Reaktionen langsamer – und das musste sie sich zunutze machen.

Mit einem Seufzer entspannte sie sich unter ihm, als ergebe sie sich in ihr Schicksal. Sie brachte sogar ein lustvolles Stöhnen zustande, als er die Innenseite ihres Schenkels streichelte. Er grunzte zufrieden, bekam weiche Lippen, der Griff um ihre Handgelenke wurde lockerer. Wie leicht konnte man einen Mann doch an der Nase herumführen!, dachte sie. Und wenn er wie die lüsternen Schweine in Carolina geartet war, dann würde er zweifellos einen Zungenkuss kennen und schätzen. Sie betete, dass dem so war. Vorsichtig öffnete sie die Lippen unter seinem Mund und hoffte, er würde ihrer Einladung folgen. Höchst zufrieden stellte sie fest, dass er sofort seine Zunge zwischen ihre Lippen und Zähne schob. Noch eine Sekunde wartete sie ab – unterdrückte ihren Ekel – und biss dann mit aller Kraft zu.

Ein bellender Schrei folgte. Er flog buchstäblich von ihr herunter, als ob ihn eine Kugel getroffen habe, setzte sich stöhnend auf und hielt sich den blutenden Mund zu.

»Verdammte Hure!«, brüllte er.

Sie gab ihm keine Zeit, sich von dem Schreck zu erholen. Hastig kam sie auf die Knie

und rammte ihm die Faust so fest sie konnte in das Zwerchfell. Er krümmte sich vor Schmerz, fiel vornüber und rang nach Luft. Im Nu war sie auf den Beinen, schnappte sich ihren Dreispitz, riss den Dolch aus seinem Stiefel und lief zum Fußpfad. Im Mund hatte sie den bitteren Geschmack seines Blutes, aber er wurde noch bitterer, als sie daran dachte, dass die Zeit verging und sie ihrem Ziel nicht näher gekommen war. Ihr Magen krampfte sich bereits seit einigen Stunden vor Hunger zusammen und London und Wickham waren mehrere Tagesmärsche von hier entfernt. Irgendwie steigerte diese Tatsache ihren Hass auf Ridley noch mehr. Ridley, dieser oberflächliche, lüsterne Trunkenbold! Was wusste er schon von echtem Leiden?

Sie lief noch einmal zu ihm zurück und sah, dass er sich immer noch vor Schmerzen hin- und herwiegte. »Dreckiger Hurenbock«, stieß sie hervor und spuckte sein eigenes Blut auf den gesenkten Kopf. Als er aufsaß, stellte sie mit Freuden fest, dass die kalten, gleichgültigen Augen sich zum ersten Mal vor Zorn verdunkelt hatten. »Tun Sie das doch mit einem Lachen ab, Ridley«, verhöhnte sie ihn. »Falls Sie es können!« Dann machte sie auf dem Absatz kehrt und verschwand im Schutz der Bäume ... in die Richtung, die sie nach London und zu Wickham bringen würde.

Und zu ihrer blutigen Rache.

Sir Greyston Morgan, Lord Ridley, vormals Mitglied der Garde Seiner Majestät und Überlebender zahlreicher Schlachten, rieb sich kläglich die schmerzende Stelle unterhalb der Rippen und fluchte leise. Er zog ein Taschentuch heraus, wischte die Spucke aus dem Haar und stöhnte wegen des Schmerzes, den diese kleine Bewegung auslöste. Das Lächerliche dieser Begebenheit dämpfte jedoch seinen Zorn. »Auf den Leim bin ich ihr gegangen, bei Gott!«, sagte er und musste trotz aller Unbequemlichkeiten lachen. Er streckte die Zunge hervor, betupfte sie und sah dann gedankenversunken zu, wie das Blut auf das schneeweiße Tuch tropfte. Ein Wunder, dass diese Furie sie ihm nicht abgebissen hatte!

»Sind Sie verletzt, Mylord?« Jonathan Briggs erschien auf dem Waldweg und sah ihn besorgt an.

Schwankend kam Grey auf die Beine und warf dem Haushofmeister einen abweisenden Blick zu. Es war eine Sache, von einem Frauenzimmer überlistet zu werden, und eine andere, dabei von einem Diensthofmeister ertappt zu werden. »Verdammt noch mal, sagte ich nicht, es soll mir keiner folgen?!«

»Wir hörten Ihren Schrei, Mylord.« Briggs blickte sich auf der kleinen Lichtung um. »Wo ist der Junge?«

Vorsichtig trat Grey einen Schritt nach vorn und stellte erleichtert fest, dass er beinahe wieder normal atmen konnte. »Der ›Junge‹, Briggs, hat sich als Frau entpuppt.« Die Zunge blutete noch immer; im hohen Bogen spuckte er einen Mundvoll Blut aus. »Als ein Weibstück, das mit allen Wassern gewaschen ist.«

Briggs betrachtete ihn besorgt. »Ist diese Göre dafür verantwortlich? Ich werde ihr Humphrey nachschicken.«

»Nein. Lassen Sie sie ziehen. Wahrscheinlich ist sie bereits auf dem halben Weg nach London.«

»Was haben Sie jetzt vor, Mylord?«

Langsam ging Grey auf den Haushofmeister zu und stützte sich mit dem Arm auf seine Schulter. »Helfen Sie mir in die Kutsche zurück und machen Sie mir eine Flasche Gin auf.«

Briggs schüttelte missbilligend den Kopf. »Aber Mylord, halten Sie das für klug? So früh am Tag?«

Wieder fluchte er leise. »Wenn Sie mir sagen, wofür es sich lohnt, nüchtern zu bleiben, Briggs, dann bleibe ich nüchtern. Aber bis dahin sorgen Sie dafür, dass mein Vorrat an Alkohol nicht ausgeht. Und maßen Sie sich keine Vorhaltungen an. Ist das klar?«

Briggs presste die Lippen aufeinander und nickte.

Als sie bei der Kutsche angekommen waren, fühlte sich Grey bereits besser. Wenigstens was die Zunge und die Stelle unter den Rippen betraf. Aber sonst war er ziemlich verunsichert. Dieses Mädchen beunruhigte ihn. Lag es an den Augen, die groß und dunkel und voller Verzweiflung waren ... »Verdammt noch mal, Briggs«, brummte er, »wo bleibt der Gin?« Hastig riss er die kleine Flasche aus der Hand des Haushofmeisters und nahm einen großen, betäubenden Schluck. Warum sollte er auch nur einen Gedanken an dieses wilde, ungestüme Wesen mit dem verschmierten Gesicht verschwenden?

»Möchten Sie trotzdem noch nach Ludlow fahren, Mylord?«

»Selbstverständlich. Der Schmied hat mir zugesichert, dass er meine Toledoklinge bis heute reparieren würde.«

»Sind Sie sicher, dass nicht doch jemand dieses Mädchen verfolgen sollte?«

»Das habe ich Ihnen bereits gesagt.«

»Aber das Frauenzimmer wollte Sie umbringen! Was ist, wenn es zurückkehrt und einen zweiten Versuch unternimmt?«

»Die Kleine ist hinter Ellsmere her, nicht hinter mir.« Er lächelte schadenfroh. »Der Gute tut mir jetzt schon leid, wenn diese Hexe ihn erwischt.« Er nahm einen weiteren Schluck Gin und zuckte mit den Achseln. »Abgesehen davon ... sollte sie zurückkommen und mich umbringen, dann wäre das kein großer Verlust.«

»Unsinn, Mylord. Sie sind ein bedeutender Mann, der von seinen Pächtern und Dienstboten bewundert und geachtet wird. Jeder hier in dieser Gemeinde verehrt Lord Ridley.«

Grey warf den Kopf zurück und lachte laut auf. »Jetzt tragen Sie mit Ihren Schmeicheleien zu dick auf, Briggs. Sie verstehen sich gut darauf, wie es einem Mann von Ehre zukommt. Aber wie schwer muss es Ihnen fallen, einem Mann zu dienen, den Sie nicht einmal mögen? Sie sind der zweitgeborene Sohn eines Ritters, wenn ich mich nicht irre? Es war Ihnen also vorbestimmt, nichts zu erben, außer den guten Wünschen Ihres Vaters. Tja, die Stellung eines Haushofmeisters ist für einen Mann ohne Vermögen, aber mit bester Ausbildung und Erziehung erstrebenswert. Und Geld spricht eine deutliche Sprache, wie ich gelernt habe.« Ridley lehnte sich in sein Polster zurück und trommelte mit den langen Fingern auf die Ginflasche. »Wie viel zahle ich Ihnen, Briggs?«

»Vierzig Pfund, Mylord«, murmelte Briggs. Er betrachtete seinen Herrn stumm. Ein Schatten huschte über das Gesicht des Getreuen, als Grey die Flasche bis zur Neige austrank.

Der Alkohol brannte auf der Wunde, aber es ging ihm von Minute zu Minute besser. Er

glückste leise. »Welch große Enttäuschung muss ich doch für Sie sein, Briggs. Ich glaube, Sie wuchsen unter besseren Bedingungen auf als ich, obwohl auch ich der zweite Sohn eines Erben bin. Bedauerlich, dass ich Ihre Erwartungen von echtem Adel hier in Shropshire nicht erfülle. Aber wenn Sie es zuwege bringen sollten, den Ausdruck des Angewidertseins aus Ihrem Gesicht zu verbannen, dürfen Sie sich jährlich zusätzlich dreißig Pfund mehr auszahlen. Wenn nicht ...« – er hob die Achseln – »ist es ein Leichtes, sich anderswo Loyalität zu kaufen, wenn man das Geld dazu hat.« Wieder lachte er laut auf, als Briggs ihm einen ärgerlichen Blick zuwarf. »Bei Gott, wenn mein Bruder nicht gestorben wäre und mir Vermögen und Titel vererbt hätte, würde Ihnen im Augenblick nichts Besseres einfallen, als mich mit Freuden zu Boden zu schlagen. Aber dazu sind Sie zu sehr Gentleman. Zu wohlerzogen, um den Rang eines Mannes nicht zu respektieren, auch wenn er ihn nicht verdient. Richtig, Briggs?« Wieder dieses harte Lachen, als der Haushofmeister errötete und sich abwandte.

Grey schloss die Augen. Das Schaukeln der Kutsche beruhigte ihn, und auch der Gin hatte seinen Teil dazu beigetragen. Es tat gut, nichts als ein angenehmes Summen im Kopf zu spüren. Die Welt war übersättigt von Gefühlen – eine törichte Verschwendung! Er hasste Gefühle. Es war besser, benommen zu sein, als Schmerz und Zorn zu empfinden und die Seele der Agonie des Menschlichen auszusetzen wie rohes Fleisch einer brennenden Kerze. Er dachte an dieses heruntergekommene, dunkeläugige Wesen, dessen Herz vor Gefühlen überfloss, sodass es wie eine Kerze an beiden Enden zu brennen schien. Er konnte es nicht begreifen, oder vielmehr, er wollte es nicht begreifen.

»Briggs«, sagte er plötzlich. »Erinnern Sie sich noch an die rothaarige Kellnerin in der Taverne Zur Königseiche in Newton? Erkundigen Sie sich, ob sie noch so zugänglich ist wie eh und je. Wenn ja, bezahlen Sie ihr das Doppelte von dem, was sie das letzte Mal bekommen hat. Sorgen Sie dafür, dass sie heute Nacht in meinem Bett auf mich wartet.«

»Ja, Mylord.« Briggs Stimme war vor Missbilligung schrill geworden.

Grey öffnete die Augen und lächelte zynisch. »Sie ist eine dumme, gierige Hure, Briggs. Ich weiß. Aber – wie der Gin – gibt sie mir alles, was ich brauche. Vergessen.«.

Und die Pest hole die Menschen, deren Herzen vor Gefühlen überlaufen.